

Hochschule und Beruf als Gegenstandsbereich der Hochschulforschung

Ulrich Teichler
Kassel

Hochschulforschung war vor etwa einem halben Jahrhundert in den meisten Ländern der Welt ein äußerst marginaler Forschungsbereich. Während die Wissenschaftler(innen) aller Disziplinen behaupten, dass wissenschaftliches Wissen eine unentbehrliche Grundlage für Fortschritt sei, blieb das Hochschul-

system ein Hort amateurhaften Denkens und Handelns: Das Hochschulsystem galt als „im Kern gesund“ und als sich weitgehend naturwüchsig regulierend, wobei sich die Verantwortlichen bei ihren Entscheidungen von eigenen Erfahrungen und Wertungen leiten lassen konnten. Erst in den 1960er Jahren erschütterten die studentischen Proteste und das rapide Hochschulwachstum dieses Grundvertrauen, und Forschung über Hochschulen gewann erstmals eine gewisse Größe und Bedeutung.

Seit den 1990er Jahren hat das Interesse an systematischer Information zu Hochschulfragen weiter zugenommen. Dazu trug sicherlich bei, dass sich eine zweite Welle der Hochschulexpansion ereignete, das Interesse an Evaluation und evidenzbasierter Steuerung stieg, die Zahl verantwortlicher Akteure angesichts einer Dezentralisierung des Steuerungssystem zunahm und eine Professionalisierung der Hochschulleitungen, der Wissenschaftler(innen) und der für Dienstleistungen und Management-Unterstützung zuständigen Fachkräfte (der „Hochschulprofessionellen“) zu beobachten war (siehe dazu Teichler 2005, 2008; Pasternack 2006). Trotz dieser Wachstumsschübe ist Hochschulforschung weiter als ein relativ kleiner Forschungsbereich anzusehen.

Genauerer zu Umfang und Charakter der Hochschulforschung zu sagen, fällt allerdings schwer. So ist – wie bei anderen thematisch definierten Forschungsbereichen (etwa Jugend- oder Organisationsforschung) – nicht eindeutig auszumachen, wieweit dies ein eigener Bereich ist, der sich von vielen Disziplinen nährt, oder nur ein Thema innerhalb der einschlägigen Disziplinen (insbesondere Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Ökonomie, Recht und Geschichte). Auch sind die Grenzen zwischen Wissenschaft und der mehr oder weniger systema-

tischen Informationssammlung in der „Praxis“ (Evaluation, Statistik und Indikatoren, Berichte von Consultants u.a.m.) fließend.

Versuchen wir, Hochschulforschung thematisch zu untergliedern, so erscheint – in internationaler Perspektive – „Hochschule und Beruf“ nicht unbedingt als ein erkennbarer eigener Bereich. Der britische Hochschulforscher Tight (2012) hat in Auswertungen von wissenschaftlichen Publikationen vor allem acht Kategorien der Hochschulforschung verwandt: Teaching and learning, course design, student experience, quality, system policy, internal management, academic work, and knowledge and research. Ähnlich sind die Kategorien der in Großbritannien von der Society for Research into Higher Education (SRHE) herausgegebenen Zeitschrift „Research on Higher Education Abstracts“: National systems and comparative studies, institutional management, curriculum, research, students, staff, and contributory studies and research approaches.

Die UNESCO ließ anlässlich ihrer ersten Hochschulwelt-Konferenz – im Jahre 1998 – den Wissensstand in zwölf Expertisen zusammentragen, darunter eine zur Beziehung von Hochschule und Beruf (Teichler 2003: 203ff.). Auch in dem ersten deutschen Trendreport zur Lage der Hochschulforschung, der 1984 publiziert wurde (Goldschmidt/Teichler/Webler 1984), war dies eines von 14 Themen. In dem entsprechenden Kapitel hieß es sogar: „Beziehungen zwischen Hochschule und Beruf sind zweifellos in der Forschung über Hochschulfragen eines der am häufigsten behandelten Themen“ (Teichler 1984: 193). In der zu dieser Zeit erstmals zusammengestellten Bibliographie über deutschsprachige Hochschulforschung war „Hochschule, Beruf und Arbeitsmarkt“ eines von acht zentralen Themen (Over 1988). Eine zum Thema „Hochschuldidaktik“ Ende der 1970er Jahre tätige Senatskommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ließ Forschung über Hochschule und Beruf sogar als eines von zwei Themen genauer prüfen (Teichler 1979).

Hier soll nicht der Versuch unternommen werden, eine geschlossene Bilanz über fünf und mehr Jahrzehnte der Forschung zu Hochschule und Beruf zu ziehen. Vielmehr wird auf frühere Bilanzierungen des Forschungsstands zurückgegriffen, die der Autor dieses Artikels in drei Etappen vorgenommen hat: (1) um 1980 im Kontext der genannten DFG-Kommission (Teichler 1979), einer Analyse der Ergebnisse von Hochschulabsolventenstudien (Holtkamp/Teichler 1983) und dem genannten Trendreport (Teichler 1984); (2) Ende der 1990er Jahre in einem Bericht für die Hochschul-Weltkonferenz der UNESCO, in einer Bilanz beim zehnjährigen Bestehen des Consortium of Higher Education Researchers (CHER) und im Rahmen eines Enzyklopädie-Artikels (Teichler 2003: Kap. 1, 13 und 16); (3) neuerdings in einigen Analysen zum „Bologna-

Prozess“ (z.B. Teichler 2012) und in übergreifenden Analysen von Trends und Forschungsschwerpunkten (Teichler 2010, 2014). Die Rückgriffe auf frühere Bilanzen werden hier ergänzt durch eine retrospektive Betrachtung, wie Forschung über Hochschule und Beruf jeweils mit der öffentlichen politischen Diskussion verbunden war.

Zu den Bilanzen um 1980

Zu Beginn der 1980er Jahre ließ sich feststellen, dass in der Forschung zu Hochschule und Beruf in der Bundesrepublik Deutschland in den beiden vorangehenden Jahrzehnten fünf Bereiche Beachtung gefunden hatten. Nur der erste Bereich – *Arbeitsmarkt und Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen* – war ganz auf diese Thematik konzentriert; in Studien zur Bedarfsprognostik, zu Berufsverlauf und Tätigkeit von Absolventen und zu einzelnen Aspekten dieser Beziehung, etwa zur beruflichen Startphase. In vier Bereichen stand anderes im Vordergrund, aber die Beziehungen von Hochschule und Beruf spielten eine gewisse Rolle: in der Forschung zu *Hochschulplanung und -steuerung* (etwa in den Maximen der quantitativen Planung), zu *strukturellen Entwicklungen des Hochschulwesens* (z.B. beim Einfluss des Arbeitsmarkts auf die strukturelle Differenzierung), zu *Lehre und Studium* (so in der Analyse von praxisorientierten Studienangeboten), zu *Studierenden* (so zum Stellenwert von Berufsmotiven) und zu *Weiterbildung an Hochschulen*. Im internationalen Vergleich war für die Bundesrepublik Deutschland festzustellen, dass Fragen von Studium und späterem Einkommen, Hochschule und sozialer Mobilität und außerberuflichen Wirkungen des Studiums kaum thematisiert wurden (Teichler 1984: 195-198).

Im Kontext des dynamischen Wandels der politischen Diskurse änderten sich die wichtigsten Themen der Forschung in diesem Bereich schnell. Anfangs verbanden sich Fragen nach dem Verhältnis von Bildungsexpansion und Wirtschaftswachstum sehr bald mit denen nach den Auswirkungen der Bildungsexpansion für soziale Chancengleichheit. Als dann die studentischen Proteste wissenschaftskritische Überlegungen beflügelten, ging es darum, inwieweit berufliche Verwendungszwänge die Studienangebote prägen oder eine „relative Autonomie“ bzw. „Handlungsspielräume“ für alternative gesellschaftspolitische Ansprüche bestehen. Dem folgten intensive Diskurse zur Gestaltung von Lehre und Studium, die unter anderem von Analysen zur „Praxisorientierung des Studiums“ begleitet waren. Schließlich rückten wachsende Beschäftigungspro-

bleme von Hochschulabsolventen in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion und wurden auch Gegenstand der Forschung.¹

Zur institutionellen Lage der einschlägigen Forschung in den 1960er und 1970er Jahren ist festzustellen, dass dieser Themenkreis im Bereich der wissenschaftlichen Disziplinen an Universitäten vor allem bei Ökonomen großen Widerhall hatte. Außerhalb der Universitäten trugen insbesondere drei Institutionen zur Verbesserung der Informationslage und Fortentwicklung des Diskurses bei: das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), die Ende der 1970s mit der Durchführung repräsentativer Absolventenstudien begann. Erwähnenswert ist schließlich, dass das erste relativ stabile Institut, das an deutschen Hochschulen zur Erforschung von Hochschulfragen etabliert wurde, das Mandat erhielt, einen Schwerpunkt in der Analyse der Beziehungen von Hochschule und Beruf zu setzen: Diese 1978 in Kassel gegründete Institution hatte fast drei Jahrzehnte den Namen „Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung“.

Die 1960er und 1970er Jahre: Ein Rückblick auf Fakten und Forschung

Sehr früh wurde die Frage intensiv und kontrovers diskutiert, ob weitaus mehr Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt gebraucht würden oder ob es im Gegenteil zu viele würden: War „Überqualifizierung“ oder „Unterqualifizierung“ zu erwarten? Mit Blick auf die internationale bildungsökonomische Diskussion hatte der Philosoph Georg Picht Anfang der 1960er Jahre die These popularisiert, dass Deutschland ohne eine deutliche Steigerung der Abiturienten- und Hochschulabsolventenquoten auf den Stand eines Entwicklungslandes zurückfallen werde. Nachfolgende Prognosen des zukünftigen Absolventenbedarfs kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen – im Extrem sogar zu dem Schluss, dass es um 1980 etwa doppelt so viele Absolventen wie entsprechende freie Arbeitsplätze geben werde.

In vielen dieser Studien und Diskurse wurde strukturpolitisch unterstellt oder gefordert, dass Studienfächer und Berufsbereiche in einer Pas-

¹ zu diesen Themen siehe die Sammelbände Faltin/Herz (1974); Lohmar/Ortner (1975); Arbeitsgruppe (1976); Mertens/Kaiser (1978); Institut der deutschen Wirtschaft (1979); Teichler (1979); Teichler/Winkler (1979)

sung („matching“) aufeinander bezogen sind. So wurde oft vor einer „Fehlqualifizierung“ bzw. vor „mismatch“ gewarnt.

In einem weiteren Diskussions- und Analysestrang ging es um die Frage, wieweit die Hochschulen Studienprogramme, Lehren und Lernen an den Anforderungen des Beschäftigungssystems ausrichten oder eigene Wege gehen sollten. Ebenso wurden die substantziellen Beziehungen von Studium und Beruf in Fragen thematisiert, inwiefern Studienangebote und -bedingungen die beruflichen Handlungskompetenzen der Studierenden prägen und deren berufliches Handeln vorzeichnen.

Die Forschung über Hochschule und Beruf ging in ihren Analysen und Interpretationen auf die oft sehr aufgeregten Debatten ein und trug insgesamt zu einer Versachlichung bei. Mit Blick auf quantitativ-strukturelle Aspekte wurde erstens deutlich gemacht, dass eine enge Abstimmung von Anforderungen des Beschäftigungssystems und Leistungen des Bildungssystems nicht zu realisieren ist: Zu groß sind die Grenzen in der Identifikation des Bedarfs und der durch das Studium geförderten Qualifikationen; Prognose- und Planungsdefizite seien unvermeidlich; auch könne die Vielzahl der Motive und politischen Optionen nicht negiert werden.

Ebenso wurde gezeigt, dass die Gesamtzahl der Absolvent(inn)en zwar die der traditionellen Akademiker-Arbeitsplätze übertraf, aber die Diskrepanz weitaus geringer war als zuvor vermutet. Widerlegt wurde die These, dass ein „akademisches Proletariat“ am unteren Ende der Berufs- und Sozialhierarchie die primäre Folge ist, sondern vielmehr „vertikale Substitution“ in mittleren Berufsbereichen stattfindet. Darüber hinaus zeigte sich, dass die meisten der Absolvent(inn)en, die jenseits der typischen Akademiker-Positionen tätig wurden, durchaus eine Verwendung ihrer im Studium erworbenen Qualifikationen konstatierten. Schließlich erwiesen sich die Beziehungen von Studienfach und Berufsbereich nicht als so rigide, wie die Warnungen vor „Fehlqualifizierung“ hatten Glauben machen, sondern als relativ flexibel: So waren mehr als die Hälfte der Absolvent(inn)en überzeugt, dass auch ein Studium in einem anderen Fach zur Vorbereitung auf ihre berufliche Tätigkeit geeignet sei.

In der Diskussion über inhaltliche Beziehungen von Studium und Beruf wurde oft kritisiert, dass die ausbildende Funktion der Hochschulen überakzentuiert und ihr Beitrag zu wissenschaftlicher Qualifizierung, kritischem Denken, kultureller Bereicherung und Bewältigung nicht hinreichend bedacht würde. Daneben war die Kritik verbreitet, dass eine bessere berufliche Vorbereitung durch das Studium nur mit der Absicht gefordert würde, die Studienangebote unter die vorherrschenden Vorstellungen der Arbeitgeber zu subsumieren.

Als im Hochschulrahmengesetzes von 1976 die Maxime formuliert wurde, dass alle Studiengänge eine berufsvorbereitende Funktion haben sollten, trug das zunächst zur Fortführung der kontroversen Diskussion bei; allerdings gewöhnte man sich innerhalb weniger Jahre daran, dass es für die Art solcher Berufsvorbereitung Raum für vielerlei Ansätze gab. Viele Forschungsarbeiten begleiteten damals verschiedenartige Studienreformkonzepte und suchten, ihre Auswirkungen auf die Befähigungen der Studierenden und später auf ihre beruflichen Tätigkeiten zu klären. Im Vergleich zu anderen Ländern spielte dabei in der Bundesrepublik Deutschland das Thema „praxisorientiertes Studium“ eine große Rolle: Fragen des Stellenwerts von früher Antizipation der späteren beruflichen Realität im Studium und der expliziten Vorbereitung auf berufliche Problemlösungen.

Zu den Bilanzen Ende der 1990er Jahre

Während sich die vorher behandelten Bilanzen zur Forschung über Hochschule und Beruf auf die deutsche Situation bezogen hatten, ging es in den Bilanzen Ende der 1990er Jahre um die internationale Situation (Teichler 2003: Kapitel 1, 13 und 16). Das lag nahe, da sich in der Forschung zu diesem Themenkreis der Blick über die Grenzen des einzelnen Landes als wichtig erwiesen hatte, um übergreifende Entwicklungstendenzen und zugleich besondere Akzente in Deutschland zu identifizieren (siehe z.B. Paul/Teichler/van der Velden 2000). Hinzu kam, dass in der Forschung die internationale Kooperation zunahm (siehe Brennan/Kogan/Teichler 1995); so wurden auch erstmals gemeinsame Hochschulabsolventenstudien in einer größeren Zahl von Ländern durchgeführt (Schomburg/Teichler 2006).

Bemerkenswert für die Forschung über Hochschule und Beruf blieb, dass viele Konzepte und Analysen die Beziehungen von Bildung und Beschäftigung bzw. Arbeit übergreifend im Blick hatten: Wie hängen die qualifizierende und die statuszuteilende Funktion von Bildung zusammen? Wie groß ist die Chancengleichheit bzw. -ungleichheit, und in welchen Stadien von Bildung und Beruf fallen hier zentrale Entscheidungen? Wieweit ist Bildung berufsvorbereitend ausgerichtet bzw. grundlagenbildend für verschiedene Lebensbereiche? Wie entwickeln sich die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung und die Qualifikationsanforderungen im Beschäftigungssystem insgesamt? Welche Folgerungen ergeben sich für Lernen und Qualifizierung daraus, dass eine enge Abstimmung von Bildung und Beruf nicht gelingen kann?

Hochschulbildung ist dabei in einer paradoxen Situation, weil von ihr erwartet wird, angesichts des langen Qualifizierungsprozesses gezielt auf verantwortliche Berufspositionen vorzubereiten, sie aber relativ wenig auf die beobachtbaren beruflichen Anforderungen zugeschnitten sein kann, denn Hochschulabsolventen sollen in besonderem Maße befähigt sein, übliche berufliche Praktiken kritisch in Frage zu stellen und zu Innovation beizutragen.

Ein Vergleich der Entwicklung in den verschiedenen wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern zeigte, dass sich die für erforderlich gehaltenen und die tatsächlichen Absolventenquoten von Land zu Land deutlich unterschieden. Auch gab es erhebliche Unterschiede darin, in welchem Maße generelle Kompetenzen oder fachliche Spezialisierung geschätzt wurden und wieweit auf eine klare Entsprechung von Studienfach und Berufsbereichen Wert gelegt oder eine Flexibilität in dieser Hinsicht als selbstverständlich erachtet wurde.

Dennoch gab es länderübergreifend auch erstaunliche Ähnlichkeiten in den Annahmen über langfristige Trends auf dem Arbeitsmarkt: ein relatives Wachstum des Dienstleistungsbereichs, vermehrte Beschäftigung von Hochschulabsolventen im privaten Sektor, ein Ansteigen von Großorganisationen, eine wachsende Bedeutung des informellen Sektors, eine Beschleunigung des Wandels der Beschäftigungsstruktur und ebenfalls des Wandels der Arbeitsaufgaben im Berufsleben, eine wachsende Bedeutung von Qualifikationen im Bereich der neuen Informations- und Kommunikationstechniken und insgesamt eine Zunahme der Berufspositionen mit hohen Qualifikationsanforderungen (siehe dazu Teichler 2003: 212).

Obwohl sich von Land zu Land sehr unterschiedliche Vorstellungen über Anlage des Studiums und seine Leistungen für den Beruf zeigten, lässt sich feststellen, dass international erstaunlich ähnliche Maximen für die Gestaltung des Studiums postuliert werden. Es sollte ein Beitrag dazu geleistet werden, dass die Absolvent(inn)en flexibel sind, sich als innovativ und kreativ erweisen, mit Unsicherheiten umgehen können, auf lebenslanges Lernen vorbereitet sind, soziales Einfühlungsvermögen und kommunikative Kompetenzen haben, im Team arbeiten können, zur Übernahme von Verantwortung bereit sind, unternehmerisch denken und handeln sowie mit der zunehmenden Internationalisierung umgehen können (ibid.: 216f.).

Die 1980er und 1990er Jahre: Ein Rückblick auf Fakten und Forschung

Die öffentliche Diskussion in Deutschland über die Beziehungen von Hochschule und Beruf verlief in den 1980er und 1990er Jahren weniger aufgeregt als in den beiden Jahrzehnten zuvor. Sowohl die Hoffnungen als auch die Befürchtungen hielten sich eher in Grenzen. Hochschulpolitische Kontroversen wurden bewusst kleiner gehalten, um zunächst den sogenannten „Studentenberg“ und dann die Zusammenführung der Hochschulsysteme von Ost und West zu bewältigen. Die Einsicht in die Komplexität der Zusammenhänge von Hochschule und Beruf war gewachsen, wozu sicherlich auch differenzierter werdende wissenschaftlichen Analysen beitrugen (siehe dazu die Übersicht in Burghardt/Schomburg/Teichler 2000); es zeigt sich aber auch eine gewisse Ratlosigkeit, wie hier strategisch gestaltet werden kann (siehe dazu Weymann 1987).

Dennoch gab es in den wissenschaftlichen und politischen Diskussionen zur Beziehung von Hochschule und Beruf einige Akzentverschiebungen. So wuchs international die Aufmerksamkeit für die Prozesse des Übergangs vom Studium in den Beruf: Sie wurden mehr als zuvor als kompliziert, langwierig und von einer größeren Eigendynamik gekennzeichnet wahrgenommen (siehe OECD 1993).

Auch erhielten in den 1990er Jahren die Vorstellungen wieder Zuspruch, dass eine starke Hochschulexpansion für Wirtschaft und Gesellschaft wünschenswert sei. Die OECD (1998) verwies darauf, dass sich die Länder mit hohen Absolventenquoten in den vorangehenden Jahrzehnten als ökonomisch besonders erfolgreich erwiesen hätten und dass im 21. Jahrhundert mit Studienanfängerquoten im „tertiären Bildungsbe- reich“ von etwa drei Vierteln zu rechnen sei. In Deutschland nahmen in den 1990er Jahren deutlich die Stimmen von politischer und Arbeitgeber-Seite zu, die ein Aufholen der Studienanfänger- und Absolventenquoten gegenüber dem OECD-Durchschnitt befürworteten (siehe Konegen-Grenier/Schlaffke 1994).

Ferner wuchs in Deutschland die Aufmerksamkeit auf die Frage, wie weit eine Differenzierung im Hochschulsystem folgenreich für die Berufsaussichten ihrer Studierenden ist. Das war von wachsender Aufmerksamkeit für die Situation in anderen Ländern, aber auch von einer gewachsenen Differenzierung in Deutschland beeinflusst. Allerdings belegte eine Studie, dass nur ein Sechstel der Personen, die Mitte der 1990er Jahre ihr Studium abschlossen, einen starken Einfluss der besuchten Hochschulen auf den von ihnen erreichten beruflichen Erfolg konstatierten – weitaus weniger als solche, die Examensnoten, Praxiserfahrungen

oder auch Fremdsprachenkenntnisse als bedeutsam sahen (Schomburg/Teichler 2006: 94).

Darüber hinaus fand der Stellenwert von internationalen beruflichen Aufgaben immer mehr Aufmerksamkeit – sei es, dass im Ausland eine Beschäftigung gesucht wird, Beschäftigte für einige Zeit ins Ausland geschickt werden oder Aufgaben internationaler Kommunikation auch bei einer Tätigkeit daheim zunehmen. Verschiedene seit den 1990er Jahren durchgeführte Studien zeigen, dass ein temporäres Studium in einem anderen Land zu einer leichten Verbesserung der beruflichen Aussichten beitragen, vor allem aber sichtbar auf internationale berufliche Aufgaben zuführen (siehe Teichler 2011; Janson/Schomburg/Teichler 2009).

Ebenfalls wurde vermehrt auf Wandlungen bezüglich Selektion und Chancengleichheit geachtet. Während sich in den meisten ökonomisch fortgeschrittenen Ländern mit der Hochschulexpansion die ungleichen Chancen nach sozialer Herkunft kaum verringerten, überflügelte in manchen Ländern die Zahl der Frauen die der Männer unter den Studierenden, und nach dem Hochschulabschluss näherten sich die Chancen der ersteren denen der letzteren in manchen Ländern deutlich an (siehe z.B. Shavit/Blossfeld 1993).

Schließlich intensivierten sich Diskussionen, inwieweit Beschäftigung und Tätigkeit von Hochschulabsolvent(inn)en von grundlegenden gesellschaftlichen Wandlungen tangiert wird: Begriffe wie „Krise der Arbeitsgesellschaft“, „Risikogesellschaft“, „Informationsgesellschaft“, „hochqualifizierte Gesellschaft“, „professionelle Gesellschaft“, „Wissensgesellschaft“ und „Globalisierung“ kennzeichnen die Bandbreite dieses Diskurses.

Neuere Entwicklungen

Versuchen wir, die neuesten Entwicklungen in der öffentlichen Diskussion und in der Forschung über Hochschule und Beruf zu resümieren, so erscheint auf der einen Seite die Aussage berechtigt, dass über mehr als fünf Jahrzehnte die gleichen Fragen im Vordergrund gestanden haben.

Quantitativ die Frage: Absolvieren zu viele oder zu wenige ein Studium? Im Zuschnitt von Hochschule und Beruf: Wie eng oder wie offen sind und sollen die Beziehungen von Studienfach und beruflichem Tätigkeitsbereich sein? Im Hinblick auf Strukturen des Hochschulsystems: Wie stark differenzieren sich die Studierenden im Zuge der Hochschulexpansion in ihren Motiven, Kompetenzen und Berufsperspektiven? Im Hinblick auf Chancen und Selektion: Welches Nebeneinander von Ungleichheit der Chancen durch den Schein von Zertifikaten und Reputatio-

nen, von Meritokratie und von Gegenmechanismen gegenüber ungleichen Voraussetzungen setzt sich durch?

Im Hinblick auf Funktionen: Wieweit wird auf allgemeine Befähigung, Schlüsselkompetenzen und fachliche Spezialisierung Wert gelegt? Wieweit ist das Studium berufsgrundlegend bzw. berufsvorbereitend? Wieweit hat das Studium eine über die Vorbereitung auf erwartbare berufliche Aufgaben hinausgehende kritische und innovative Funktion? Im Hinblick auf die Gestaltung der Studienangebote: Auf welche Weise prägt die Hochschule in den Lehr- und Lernprozessen die beruflich relevanten Kompetenzen? (Siehe dazu Teichler 2014)

Die alten Themen verschwinden nicht, aber die Forschung dazu ist offensichtlich immer komplexer geworden.²

Auf der anderen Seite beobachten wir jedoch deutliche Akzentverschiebungen, die überwiegend mit dem Bologna-Prozess verbunden sind. Am stärksten wurden dadurch die Fragen neu aufgeworfen, was das Qualifizierungsziel von Bachelor-Studiengängen ist und wie sich die Beschäftigung und Tätigkeit von Personen entwickelt, die nach einem Bachelor-Studium berufstätig werden.

Sichtbar wurde in verschiedenen Studien, dass die gestufte Studienstruktur bei den Wissenschaftler(innen) an deutschen Hochschulen besonders häufig auf Ablehnung stieß und dass sich eine klare Mehrheit der universitären Bachelor-Absolvent(inn)en für ein Weiterstudium entscheidet. Die berufliche Situation von universitären Bachelor-Absolvent(inn)en, die sich für eine Berufstätigkeit auf dieser Qualifikationsstufe entscheiden, erwies sich einige Jahre nach der Implementation der gestuften Studiengänge weder als so prekär, wie viele Kritiker erwarteten, noch als so konsolidiert, dass von einer vollen Akzeptanz seitens des Beschäftigungssystems gesprochen werden könnte (siehe Schomburg/Teichler 2011; Koepernik/Wolter 2011).

Sichtbar ist auch, dass gleichzeitig mit der Einführung der gestuften Studiengänge sich weitere quantitativ-strukturelle Veränderungen ereigneten: Ein schnelles Wachstum der Studienanfängerquote der entsprechenden Geburtsjahrgänge, eine stärkere Betonung von „vertikalen“ Differenzen unter den Universitäten in Reputation und wissenschaftlicher Qualität – siehe die Diskussionen über die „Exzellenz-Initiative“ und „Rankings“ – und eine Neuarrangierung des Verhältnisses von beruflichem Ausbildungssystem und Hochschulsystem, so etwa eine erhöhte

² vgl. dazu z.B. Hanushek/Wößmann (2011); Blömeke u.a. (2013); Hessler/Oechsle/Scharlau (2013)

Durchlässigkeit von beruflicher Ausbildung zu einem Hochschulstudium, einer „Akademisierung“ der kognitiv anspruchsvollsten Bereiche der beruflichen Ausbildung und einer Zunahme von „dualen Studiengängen“ u.a.m. (siehe Severing/Teichler 2013; Wolter 2013).

Eine Fülle von Forschungsergebnissen zu einzelnen Aspekten dieser Veränderungen liegt inzwischen vor, die Analyse der Veränderungen der gesamten Konstellation steht aber noch aus. Zu diesem Themenkreis gehört auch die Frage, wieweit die seit langem erwartete wachsende Bedeutung lebenslangen Lernens an deutschen Hochschulen zu größeren Veränderungen führt; bisher zeigt eine Analyse, dass in einigen anderen europäischen Ländern mehr in Bewegung ist als in Deutschland (Hanft/Knust 2007).

Fragen der curricularen Entwicklung und der Lehr-, Lern- und Prüfungsprozesse – und dabei der Beziehungen von Studium und Berufs – wurden im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts an deutschen Hochschulen stärker Gegenstand von Diskursen und Aktivitäten als in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten. Hier ist in Deutschland eine Fülle von wissenschaftlichen Studien entstanden, die sich mit Fragen des Berufsbezugs in Lehrkonzepten und Studienkonzepten befassen (siehe Hessler/Oechsle/Scharlau 2013) und die auf grundlegende Veränderungen im Charakter des Studiums eingehen – seien es Credit systems und Modularisierung, die durch den Bologna-Prozess angestoßen worden sind, eine Bewegung „Vom Lehren zu Lernen“, die Aufmerksamkeit auf die am Ende des Studiums erworbenen Kompetenzen statt einer traditionellen Betonung des Wissenserwerbs (siehe Blömeke u.a. 2013) oder die Förderung von fachübergreifenden, beruflich relevanten Kompetenzen – oft unter dem Terminus „Schlüsselqualifikationen“ zusammengefasst (siehe z.B. Bürger/Teichler 2004; Schaeper/Wolter 2008).

Die Einführung eines Systems der Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland um 2000 hat dazu geführt, dass den Hochschulen einige Veränderungen in der Gestaltung des Studiums nachdrücklich nahegelegt werden: Dazu gehören ein Prüfungssystem in der Logik von Credit systems, die Förderung von Schlüsselqualifikation im Bachelor-Studium und insgesamt eine kompetenzorientierte Konzeptionalisierung von Lehre und Studium. Darüber hinaus sind die Hochschulen explizit aufgefordert, die Angemessenheit ihrer Studienangebote mit Blick auf den Verbleib der Absolvent(inn)en und ihrer beruflichen Tätigkeit zu prüfen.

Zwei Schwerpunkte haben sich in diesem Kontext im Dialog von Hochschulforschung und Hochschulpraxis in Deutschland zum Thema Hochschule und Beruf herausgebildet. Zum einen prägt der in der Hochschulpolitik international immer populärer gewordene Begriff „Employa-

bility“ den Diskurs: Kontrovers wird diskutiert, ob dieser Begriff Ausdruck eines gewachsenen externen Drucks zur stärkeren Instrumentalisierung der Studienangebote entsprechend vorgegebener Erwartungen des Beschäftigungssystems ist oder ob damit die Hochschulen offen aufgefordert werden, bei einer Fülle denkbarer Studiengangkonzepte berufliche Relevanz zu bedenken und dabei selbst eigene Akzente zu setzen (siehe dazu Schaeper/Wolter 2008; Schubarth 2013; Teichler 2012).

Zum anderen ist in Deutschland ein System von Hochschulabsolventenstudien entstanden, bei denen die Institutionen der Hochschulforschung – so insbesondere das Internationale Zentrum für Hochschulforschung Kassel und das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung – die Durchführung der Erhebungen organisieren und koordinieren, aber Angehörige der einzelnen Hochschulen die Befunde zu den Absolvent(inn)en der jeweiligen Hochschule bzw. des jeweiligen Fachbereichs systematisch analysieren, um daraus Folgerungen für die Gestaltung von Studienangeboten und -bedingungen zu ziehen.³

Mit der Etablierung eines solchen Systems von Absolventenstudien, bei dem die einzelnen Hochschulen zum Teil aktiv Tätigkeiten von „institutional research“ (siehe dazu Auferkorte-Michaelis 2008) in Zusammenarbeit mit Institutionen der Hochschulforschung aufbauen und in jedem Falle die Aufgabe einer handlungsorientierten Aufarbeitung und Analyse der Ergebnisse empirischer Daten haben, werden die traditionellen Grenzen von Hochschulforschung und Hochschulpraxis bewusst aufgebrochen (zu den dabei entstehenden Problemen siehe Janson 2012). Vorstellbar ist, dass auch zu anderen Themenbereichen als dem Thema Hochschule und Beruf in Zukunft ähnliche Veränderungen in der Rollenkonstellation entstehen.

In einer anderen Hinsicht mögen die einzelnen hier aufgezeigten Veränderungen in Forschung und Praxis zu einer übergreifenden paradigmatischen Akzentsetzung führen. Während in der Vergangenheit die Frage im Mittelpunkt stand, was sich mit Blick auf traditionelle Akademikerqualifizierung und -tätigkeit ändert, wenn Hochschulen nicht mehr ausschließlich die Funktion haben, die der amerikanische Hochschulforscher Martin Trow als „elite higher education“ kennzeichnete, mag mit der fortschreitenden Hochschulexpansion die Frage zentral werden, was Hochschulen für eine „hochqualifizierte Gesellschaft“ (Teichler 2003: 233ff.; siehe dazu auch Schultz/Hurrelmann 2013) leisten, in der wissen-

³ siehe Alberding/Janson (2007); Leitner (2009); Schomburg (2012)

schaftliches Denken und Verstehen sogar die beruflichen Aufgaben der Mehrheit der Erwerbsbevölkerung prägt.

Literatur

- Alberding, Ralf / Janson, Kerstin (Red.) 2007: Potentiale von Absolventenstudien für die Hochschulentwicklung. Bonn: Hochschulrektorenkonferenz (Beiträge zur Hochschulpolitik, Nr. 4/2007).
- Arbeitsgruppe des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (Hg.) 1976: Bedarfsprognostische Forschung in der Diskussion. Frankfurt a. M.: Aspekte.
- Auferkorte-Michaelis, Nicole 2008: Innerinstitutionelle Hochschulforschung – Balanceakt zwischen nutzerorientierter Forschung und reflektierter Praxis. In: Zimmermann, Karin / Kamphaus, Marion / Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Perspektiven der Hochschulforschung, S. 87-96. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Blömeke, Sigrid u. a. (Hg.) 2013: Modeling and Measuring Competencies in Higher Education. Rotterdam: Sense.
- Brennan, John / Kogan, Maurice / Teichler, Ulrich (Hg.) 1995: Higher Education and Work. London: Jessica Kingsley.
- Bürger, Sandra / Teichler, Ulrich 2004: Besondere Komponenten der Studiengangentwicklung. In: Benz, Wilfried / Kohler, Jürgen / Landfried, Klaus (Hg.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre, Teil E 3.1. Berlin: Raabe.
- Burghardt, Anke / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.) 2000: Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Faltin, Günter / Herz, Otto (Hg.) 1974: Berufsforschung und Hochschuldidaktik. 2 Bände. Hamburg: Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (Blickpunkt Hochschuldidaktik, Bd. 32 und 33).
- Goldschmidt, Dietrich / Teichler, Ulrich / Webler, Wolff-Dietrich (Hg.) 1984: Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Hanft, Anke / Knust, Michaela (Hg.) 2007: Weiterbildung und lebenslanges Lernen an Hochschulen. Münster: Waxmann.
- Hanushek, Eric A. / Wößmann, Ludger (Hg.) 2011: Handbook of Economics of Education. Amsterdam: North Holland.
- Hessler, Gudrun / Oechsle, Mechtild / Scharlau, Ingrid (Hg.) 2013: Studium und Beruf. Studienstrategien – Praxiskonzepte – Professionsverständnis. Bielefeld: Transcript.
- Holtkamp, Rolf / Teichler, Ulrich (Hg.) 1983: Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Institut der deutschen Wirtschaft (Hg.) 1979: Streitsache Akademikerbedarf. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.
- Janson, Kerstin 2012: Die Implementierung und Verwendung von Absolventenstudien in der Hochschule. In: Kehm, Barbara M. / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.): Funktionswandel der Universitäten, S. 141-159. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Janson, Kerstin / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich 2009: The Professional Value of ERASMUS Mobility. Bonn: Lemmens.

- Koepernik, Claudia / Wolter, Andrä 2011: Studium und Beruf. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Expertisen für Hochschule der Zukunft, S. 273-340. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Konegen-Grenier, Christiane / Schlaffke, Winfried (Hg.) (1994): Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf. Köln: Deutscher Institutsverlag.
- Leitner, Martin 2009: 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 31. Jg., H. 3, S. 8-21.
- Lohmar, Ulrich / Ortner, Gerhard E. (Hg.) 1975: Die deutsche Hochschule zwischen Numerus clausus und Akademikerarbeitslosigkeit. Der doppelte Flaschenhals. Hannover: Schroedel.
- Mertens, Dieter / Kaiser, Manfred (Hg.) 1978: Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion. 3 Bände. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Sonderheft 30 (1-3)).
- OECD 1993: From Higher Education to Employment. Paris: OECD.
- OECD 1998: Redefining Tertiary Education. Paris: OECD.
- Over, Albert 1988: Die deutschsprachige Forschung über Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine kommentierte Bibliographie 1965-1985. München: K. G. Saur.
- Pasternack, Peer 2006: Was ist Hochschulforschung? Das Hochschulwesen, 54. Jg., H. 3, S. 105-112.
- Paul, Jean-Jaques / Teichler, Ulrich / van der Velden, Rolf (Hg.) 2000: Higher Education and Graduate Employment (Themenheft). In: European Journal of Education, 35. Jg., H. 2.
- Schaeper, Hildegard / Wolter, Andrä 2008: Hochschule und Arbeitsmarkt im Bologna-Prozess. Der Stellenwert von ‚Employability‘ und Schlüsselkompetenzen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 11. Jg., H. 4, S. 607-625.
- Schomburg, Harald (2012): Absolventenstudien im Netzwerk: Methoden und Ergebnisse der KOAB-Absolventenbefragungen, S. 109-126. In: Kehm, Barbara M. / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.): Funktionswandel der Universitäten. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich 2006: Higher Education and Graduate Employment in Europe. Results of Graduate Surveys from Twelve Countries. Dordrecht: Springer.
- Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.) 2011: Employability and Mobility of Bachelor Graduates in Europe. Key Results of the Bologna Process. Rotterdam / Taipei: Sense.
- Schubarth, Wilfried 2013: „Employability“ an Hochschulen – vom Reizwort zum Leitziel? In: Das Hochschulwesen, 61. Jg., H. 5, S. 160-163.
- Schultz, Tanjew / Hurrelmann, Klaus (Hg.) 2013: Die Akademiker-Gesellschaft. Müssen in Zukunft alle studieren? Weinheim / Basel: Beltz Juventa.
- Severing, Ekart / Teichler, Ulrich (Hg.) 2013: Akademisierung der Berufswelt. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Shavit, Yossi / Blossfeld, Hans-Peter (Hg.) 1993: Persistent Inequality. Boulder, CO: Westview Press.
- Teichler, Ulrich (Hg.) 1979: Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt a. M. / New York: Campus.

- Teichler, Ulrich 1984: Forschung über Hochschule und Beruf. In: Goldschmidt, Dietrich / Teichler, Ulrich / Webler, Wolff-Dietrich (Hg.) 1984: Forschungsgegenstand Hochschule, S. 193-216. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Teichler, Ulrich 2003: Hochschule und Arbeitswelt. Konzeptionen, Diskussionen, Trends. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Teichler, Ulrich 2005: Research on Higher Education in Europe. In: European Journal of Education, 40. Jg., H. 4, S. 447-469.
- Teichler, Ulrich 2008: Hochschulforschung international. In: Zimmermann, Karin / Kamphaus, Marion / Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Perspektiven der Hochschulforschung, S. 65-85. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Teichler, Ulrich 2010: Der Berufsweg der Studierenden. In: Rüegg, Walter (Hg.): Geschichte der Universität in Europa. Band IV: Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, S. 283-328. München: C. H. Beck.
- Teichler, Ulrich 2011: International Dimensions of Higher Education and Graduate Employment. In: Allen, Jim / van der Velden, Rolf (Hg.): The Flexible Professional in the Knowledge Society, S. 177-197. Dordrecht: Springer.
- Teichler, Ulrich 2012: Berufliche Relevanz des Studiums statt "Employability" – eine Kritik des Jargons der Nützlichkeit. In: Kehm, Barbara M. / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.): Funktionswandel der Universitäten, S. 91-108. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Teichler, Ulrich 2014: Higher Education and the World of Work: The Perennial Controversial Debate. In: Jung Cheol Shin/Gerry Postiglione/Futao Huang (Hg.), Higher Education in East Asia. Dordrecht: Springer (im Druck).
- Teichler, Ulrich / Winkler, Helmut (Hg.) (1979): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Tight, Malcolm 2012: Researching Higher Education. 2nd Edition. Maidenhead: Open University Press.
- Weymann, Ansgar (Hg.) 1987: Bildung und Beschäftigung. In: Soziale Welt, Sonderband 5.
- Wolter, Andrä (2013): Gleichrangigkeit beruflicher Bildung beim Hochschulzugang? In: Severing, Eckart / Teichler, Ulrich (Hg.), Akademisierung der Berufswelt? S. 191-212. Bielefeld: W. Bertelsmann.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN: 978-3-937573-39-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Lorenzo D'Amore, Avellino (Italien), <http://negative-film.tumblr.com/>

Cartoon Umschlagrückseite: Dirk Meissner, Köln

Hochschulforschung von innen und seitwärts Sichtachsen durch ein Forschungsfeld

Peer Pasternack:

Reload oder Reboot? Hochschulforschung in der Diskussion.....6

Martin Winter:

Topografie der Hochschulforschung in Deutschland25

Margret Bülow-Schramm, René Krempkow:

Ein kritischer Blick von innen. Die Zukunft der
Hochschulforschung auf dem Prüfstand.....50

Isabel Steinhardt, Christian Schneijderberg:

Hochschulforschung als Gemischtwarenladen. Karrieremöglichkeiten
des wissenschaftlichen Nachwuchses in einem heterogenen Feld63

Sigrun Nickel, Saskia Ulrich:

Hochschul- und Wissenschaftsforschung zwischen Datenvielfalt
und -zentralisierung. In welche Richtung geht die Entwicklung?76

Marianne Merkt:

Hochschuldidaktik und Hochschulforschung.
Eine Annäherung über Schnittmengen.....92

Susann Kunadt, Anke Lipinsky, Andrea Löther,

Nina Steinweg, Lina Vollmer:
Gender in der Hochschulforschung. Status Quo und Perspektiven106

Ulrich Teichler:

Hochschule und Beruf als Gegenstandsbereich der
Hochschulforschung.....118

Friedrich Stratmann:

Es waren zwei Königskinder ... der Graben war viel zu tief?
Hochschulberatung und Hochschulforschung133

Elmar Schüll:

Zukunftsforschung + Hochschulforschung =
Hochschulzukunftsforschung?148

FORUM

Reinhard Kreckel:

Akademisierungswahn? Anmerkungen zur Aktualität einer immer wiederkehrenden Debatte aus der Sicht der Hochschulforschung..... 161

Veit Larmann:

Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen..... 176

Heinke Röbbken:

Wie verändern sich wissenschaftliche Publikationsaktivitäten im Laufe einer akademischen Karriere? Eine empirische Analyse am Fallbeispiel der Erziehungswissenschaft 190

PUBLIKATIONEN

Rezension: Tobias Wolbring (Hg.): Fallstricke der Lehrevaluation
(*Kalle Hauss*) 204

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945..... 208

Autorinnen & Autoren..... 219

Autorinnen & Autoren

Margret Bülow-Schramm, Professorin i.R. Dr., Hochschulforscherin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg und 1. Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: buelow-schramm@uni-hamburg.de

Kalle Hauss, Dipl.-Soz., Leiter des Geschäftsbereichs Evaluation am Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam. eMail: kalle.hauss@uni-potsdam.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung. eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

Reinhard Kreckel, Prof. em. Dr., Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: reinhard.kreckel@soziologie.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin (FiBS) und 2. Vorsitzender der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: r.krempkow@fibs.eu

Susann Kunadt, Dr. phil., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: susann.kunadt@gesis.org

Veit Larmann, Dr. rer. pol., Referent für den Bologna-Prozess an der Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg, eMail: info@veit-larmann.de

Anke Lipinsky, Dr. phil., Vergleichende Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: anke.lipinsky@gesis.org

Andrea Löther, Dr. phil., Historikerin und Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: andrea.loether@gesis.org

Marianne Merkt, Prof. Dr. phil., Hochschuldidaktikerin, Leiterin des Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung, Hochschule Magdeburg-Stendal. eMail: mari-anne.merkt@hs-magdeburg.de

Sigrun Nickel, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin, Hochschulforscherin und Dozentin beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: sigrun.nickel@che.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Heinke Röbbken, Prof. Dr., Professorin für Bildungsmanagement, Universität Oldenburg, eMail: heinke.roebken@uni-oldenburg.de

Christian Schneijderberg M.A., Leiter des Arbeitsbereichs Innovation und Transfer am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel. eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de

Elmar Schüll M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg. eMail: elmar.schuell@fh-salzburg.ac.at

Isabel Steinhardt, Dipl. Pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Externe und interne Qualitätssicherung von Studium und Lehre durch Akkreditierungs- und Evaluationsverfahren“. eMail: steinhardt@incher.uni-kassel.de

Nina Steinweg, Dr. iur., Rechtswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: nina.steinweg@gesis.org

Friedrich Stratmann, Dr. disc. pol., Sozialwissenschaftler und Volkswirt, Leiter der Abteilung HIS-Hochschulentwicklung im DZHW Hannover. eMail: stratmann@his.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr., ehemals Geschäftsführender Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel) der Universität Kassel. eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Saskia Ulrich, Dipl.-Soz., Soziologin. Hochschulforscherin und Mitarbeiterin im Ranking beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: saskia.ulrich@che.de

Lina Vollmer, Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: lina.vollmer@gesis.org

Martin Winter, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: martin.winter@hof.uni-halle.de